

FAZ 1. Febr. 2007

„Schritt aus der Verzagtheit wagen“

Diskussion im Architekturmuseum zu einer möglichen Internationalen Bauausstellung Frankfurt/Rhein-Main

thau./mch. RHEIN-MAIN. Noch hat die Öffentlichkeit sie nicht gesehen: die Machbarkeitsstudie zu einer möglichen Internationalen Bauausstellung im Jahr 2016 in der Region Frankfurt/Rhein-Main, die der Frankfurter Architekt Jochem Jourdan erarbeitet hat. Doch die Frage, ob sich Rhein-Main nicht mit einer Internationalen Bauausstellung im Konzert der Metropolregionen profilieren könnte, Impulse für andere Regionen geben könnte, war die nicht gedruckte Überschrift des städtebaulichen Kolloquiums, zu dem der Darmstädter Städtebau-Professor Julian Wöckel in das Deutsche Architekturmuseum in Frankfurt geladen hatte.

Um Eindrücke zu bekommen, wie andere Regionen sich mit ihrer Zukunft beschäftigen, hatte Thomas Sevcik über den „metropolitane Verständigungsprozess“ in der Region Zürich berichtet (siehe nebenstehenden Bericht) und Oberbaudirektor Jörn Walter über die Internationale Bauausstellung in Hamburg 2013, die den Titel „Sprung über die Elbe“ hat.

Während Sevcik einen Marketingprozess beschrieb, auf den sich Akteure ohne das Zutun der Politik verständigt haben, geht man in Hamburg den Weg, durch die Bauverwaltung ein zentrales Stadtentwicklungsprojekt, nämlich die Entdeckung der bisher der Stadt abgewandten Seite Hamburgs, die Elbinseln, aufzuwerten. Walter riet, für solche notwendigen Entwicklungsprozesse „muss man ein Ereignis schaffen“, um Aufmerksamkeit zu erreichen. „Man darf es nicht plätschern lassen.“ Und eine Internationale Bauausstellung brauche Qualitätsmerkmale, forderte er.

Die Frage nach der Notwendigkeit einer Internationalen Bauausstellung, kurz IBA, für die Region Frankfurt/Rhein-Main stand im Mittelpunkt einer anschließenden Podiumsdiskussion, die Mechthild Harting, Redakteurin dieser Zeitung, moderierte. Der Hamburger Oberbaudirek-

tor erläuterte, dass in Hamburg die Idee zu einer IBA aus der gescheiterten Olympiabewerbung entstanden sei. Ein Großereignis wie die Bewerbung sei ein geeignetes Mittel, um Kräfte in der Region zu konzentrieren und dauerhaft zu bündeln, sagte Walter. „Allerdings sollte man sich schon vorher im Klaren darüber sein, welche Botschaft man aussenden will“, rief er, eine Bauausstellung müsse einen Zweck erfüllen, „darf nicht Selbstzweck sein“. Herausragend an der Region seien Banken und Finanzen sowie der Flughafen. Dies könnten die möglichen Themen für eine IBA Frankfurt/Rhein-Main sein.

Denn über die thematische Ausrichtung einer IBA herrscht noch Unklarheit in der Region. Die Frage nach einem Leitthema warf auch Thomas Dölger, Geschäftsführer von der Wohnungsbaugesellschaft Nassauische Heimstätte, auf. Die Rhein-Main-Region sei, anders als Hamburg und

seine Umgebung, polyzentral und verfüge über mehrere attraktive Städte. Dies sei ein Vorteil: „Man schaukelt sich gegenseitig hoch und befruchtet sich.“ Für die gemeinsame Entwicklung der Region fehle allerdings noch eine Vision. Themen, die gemeinsam abgearbeitet werden müssten, gebe es genug, wie etwa den städtebaulichen Umgang mit den zahlreichen Konversionsflächen im Rhein-Main-Gebiet.

Als ein mögliches Leitthema für eine IBA schlug Dieter von Lüpke, Leiter des Frankfurter Stadtplanungsamtes, die Nutzung öffentlicher Grünflächen oder „verkehrliche Verflechtungen“ vor. Ein gemeinsames Vorgehen, das man am Ende auch Bauausstellung nennen könne, werde in jedem Fall das Zusammengehörigkeitsgefühl der Orte in der Region stärken. Lüpke plädierte dafür, erste organisatorische Schritte ohne die Landesregierung zu machen, um schneller und unbürokratischer

in der Organisation sein zu können. Für schnelles Handeln sprach sich auch Gabriele Eick aus. Die Unternehmensberaterin und Präsidentin des Marketingclubs Frankfurt wünschte sich den „Schritt aus der Verzagtheit“. Im Rhein-Main-Gebiet vermisste sie den „Mut zum großen Wurf“ und den Willen, Pläne nicht nur zu haben, sondern auch zu verwirklichen. Die Fußball-Weltmeisterschaft sei ein Beispiel dafür, wie es aussehen könne, wenn die Bürger für die Region würden. Frankfurt dürfe nicht übermächtig werden und habe die Aufgabe, auch „mal abzugeben“. Dass das gelingen könne, habe beispielsweise der Ortswechsel des „Ball des Sports“ von Frankfurt nach Wiesbaden gezeigt.

Sevcik aus Zürich wünschte sich eine „positive IBA“, die nicht zwangsläufig nur Probleme thematisiere, sondern die Stärken der „Premium-Region“ Frankfurt/Rhein-Main, insbesondere den Flughafen und den Finanzsektor, herausstelle. „Ich habe den Eindruck, dass hier ein gesundes Selbstbewusstsein gestärkt, zum Teil aber auch neu entwickelt werden muss“, sagte der Marketingexperte.

Strahlkraft nach innen, aber auch nach außen zu entwickeln, definierte Jens Scheller (Die Grünen) vom Planungsverband Ballungsraum Frankfurt/Rhein-Main als Ziel. Die Bürger müssten aktiv einbezogen werden. Er warnte davor, ein Großprojekt wie eine IBA übereilt anzugehen. Nach der Metropolregion, der Kulturhauptstadt- und Olympiabewerbung sei er skeptisch und rate ab von zu hastig Geplante.

Rüdiger Wicchers, CDU-Stadtrat für Stadtentwicklung in Bad Vilbel, wies darauf hin, dass eine IBA, anders als beispielsweise eine Olympiabewerbung, vor allem als Bewusstwerdungsprozess gesehen werden sollte. Er regte an, in der Region unter einem „Markendach“, das noch geschaffen werden müsse, Ideen zu entwickeln und in den nächsten zehn Jahren in Form von Bauten sichtbare Akzente zu setzen.

Internationale Bauausstellungen

Eine Internationale Bauausstellung ist kein geschützter Begriff, es gibt kein Gremium, das den Titel verleiht. Sondern eine Stadt, eine Region kündigt eine Internationale Bauausstellung, kurz IBA, an, die zehn Jahre währt. Da die Ausrichter sich neben den Entwicklungen in ihren Städten und Regionen einen Imagegewinn erwarten, gilt der Titel in aller Regel als Qualitätsmerkmal für eine innovative, nachhaltige Stadt- und Regionalentwicklung. Derzeit gibt es in Deutschland drei Internationale Bauausstellungen mit unterschiedlichen Schwerpunkten. Die IBA Fürst-Pückler-Land in der Lausitz findet von 2000 bis 2010 statt und will mit Projekten in der ehemaligen Bergbaure-

gion und den früheren Abbruchfeldern Impulse für einen Strukturwandel geben. In Sachsen-Anhalt gibt es im gleichen Zeitraum eine IBA zum Thema Stadttumbau, dabei stehen die „schrumpfenden“ Städte und der Umgang mit diesem Phänomen im Mittelpunkt. In Hamburg arbeitet man an einer IBA 2013, die übrigens gleichzeitig mit einer Internationalen Gartenausstellung stattfinden soll. Dabei will Hamburg die strukturschwachen Stadtteile Wilhelmsburg und Veddel auf den bisher von der Stadt wenig beachteten Elbinseln durch Bauten und Grünanlagen aufwerten. Die Stadt stellt dafür in den zehn Jahren rund 190 Millionen Euro zur Verfügung. (mch.)